

LESEPROBE
SOMMERMORGEN

Anmerkung der Autorin

In diesem Buch finden sich auch Wörter aus dem asiatischen Sprachraum. Der Einfachheit halber sind diese Worte in einer vereinfachten Umschrift wiedergegeben, die den Lesekonventionen der deutschen Sprache entsprechen. Wer sich dahingehend näher informieren möchte, ist herzlich dazu eingeladen sich mit den Verständigungshilfen der einzelnen Sprachen des Bundessprachenamts auseinanderzusetzen.

„GO! GO! GO!“ brüllte er sie an und stieß ihr den Gewehrkolben einmal mehr ins Kreuz. Sie stolperte vorwärts, unsicher und innerlich fluchend. Über den Schreihals hinter ihr, der wohl als einziges englisches Wort GO schreien konnte, über die Tatsache, dass sie nicht die Hände von ihrem Kopf nehmen durfte und ihre Arme und Schultern mittlerweile förmlich vor Schmerzen schrien. Am meisten fluchte sie aber über ihre eigene Nachlässigkeit und viel zu großen Risikofreude, die sie und ihr Team erst in diese Situation gebracht hatte. Sie stolperte einmal mehr und landete schmerzhaft auf dem rechten Knie. Ihre Hände lösten sich reflexartig, als sie sich abfangen wollte und sie kam – ohne genau erklären zu können, wie – auf allen Vieren zum Halt. Der Boden war kalt, wenn auch nicht so kalt wie die sie umgebende Luft. Die Sonne, die hin und wieder durch die grauen Wolken durchschien, erwärmte die Steine unter ihr leicht, doch als sie den Blick nach Norden schweifen ließ, sah sie, dass auch die weniger hohen Berge des Hindukushs bereits mit Schnee bedeckt waren. Der Winter stand vor der Tür und die Nächte würden hier bestimmt schon bitterkalt werden. Insbesondere dann, wenn man wie sie und ihr Team nur einfache Kleidung trugen. Immerhin hatten sie nur einen kurzen Trip nach Charikār machen wollen. Eigentlich ganz ungefährlich. Naja, zumindest nicht so gefährlich wie noch weiter in den Nordosten zu fahren. Aber sie hatte den falschen Leuten vertraut, eindeutig.

Ein Tritt in ihre rechte Niere ließ sie aufschreien, doch ehe sie reagieren konnte, wurde sie an ihren Haaren schon wieder in die Senkrechte gerissen. Das Tuch, das sie sich um den Kopf geschlungen hatte, war schon vor Stunden verschwunden und auch wenn die Haare kurz waren, tat es höllisch weh. Tränen schossen ihr in die Augen und sie biss sich fast auf die Zunge, als sie die Zähne so fest zusammenpresste um nicht noch einmal zu schreien. Der Griff in ihren Haaren verschwand und sie wurde einmal mehr mit dem Gewehrkolben

vorwärtsgeschoben. „Söi tsche su!“ Schieben, Stoßen, Brüllen, das kannte sie schon. Ein beinahe freundliches „Gehen wir!“ verwirrte sie allerdings kurz. Allerdings nicht lange, denn dann wurde sie schon wieder angebrüllt, dass sie die Hände hochnehmen solle und endlich weiter solle. Ihr Paschtu war nicht wirklich gut aber ausreichend um zu verstehen, was der Mann von ihr wollte. Sie hob die schmerzenden Arme erneut und verschränkte die Hände auf dem Kopf.

Der Marsch ging weiter, wie bereits seit dem frühen Vormittag. Allerdings glaubte sie nicht, dass es so noch lange weiter gehen konnte. Nicht weil sie erschöpft war, dass würde die Männer sowieso nicht interessieren, sondern weil die Sonne bereits merklich zu sinken begann. Nach einigen hundert Metern ging es steiler bergauf, wobei sie Mühe hatte noch vorwärts zu kommen. „Please,“ rief sie mit bittendem Tonfall. „May I use the hands?“ Sie wollte die Hände nicht einfach runternehmen und zur Unterstützung beim Klettern nutzen, dafür waren die Hiebe mit dem Gewehrkolben zu unangenehm. Allerdings wusste sie nicht, wie sie sonst die Strecke, die die anderen bereits vor ihr bewältigten, schaffen sollte. Sogar die Männer ihres Teams durften diese nutzen. Zumindest meinte sie dies wahrgenommen zu haben. Um es genau zu sehen, waren sie schon zu weit oben. Ihr zweiter Bewacher, der bisher noch kein einziges Wort gesprochen hatte, sie immer nur taxierte, nickte nur und dankbar ließ sie die Arme fallen. Ihre Schultern protestierten kurz, doch sie hatte keine Zeit darüber nachzudenken, wie schön es doch war, wenn der Schmerz nachließ, denn schon wurde sie wieder vorwärts getrieben.

Als Flachlandkind war sie das Klettern in den Bergen nicht gewohnt und so verlangte bereits der Hügel eine Menge Konzentration und Kondition von ihr. Als sie oben angekommen war, ging ihr Atem schwer und der Riss in ihrer rechten Hand, den sie sich irgendwo unterwegs eingefangen hatte, pochte in der kalten Luft. Die Gruppe, die sich um ihre beiden

Teammitglieder kümmerte, saß nur zehn Meter entfernt und wartete scheinbar auf sie und ihre beiden Begleiter. Sie unterhielten sich und alle – auch ihr Kameramann und der Übersetzer – rauchten selbstgedrehte Zigaretten. Man hätte fast an einen gemütlichen Ausflug denken können, wären da nicht die vielen Waffen und der blutige Striemen auf der Wange ihres Kameramannes. „Trish,“ sagte dieser und winkte ihr zu. Fast lässig, freundlich, wie wenn er sie an einen Tisch im nächsten Café zu sich winken würde. Sie schielte zu ihren Bewachern aber diese gingen bereits zu der Gruppe und der Schweigsame drehte sich in diesem Moment zu ihr um und winkte ihr ebenfalls weiter zu kommen. Sie zuckte ansatzweise mit den Schultern, ging zu der Gruppe, setzte sich neben ihren Kameramann, schüttelte allerdings mit dem Kopf, als dieser ihr die angerauchte Zigarette anbot.

Sie lehnte sich gegen den großen Felsblock hinter sich und atmete einige Male tief durch. Fast konnte man ihre Situation vergessen und den Aufenthalt hier genießen. Der Blick war zumindest beeindruckend schön, ganz besonders jetzt, wo die Sonne sich immer mehr dem Horizont entgegenneigte und immer öfter einen Weg durch die sich lichtenden Wolken fand. Die Umgebung wurde dabei in ein ganz eigenes Licht getaucht und erhielt einen sanften Ton, trotz aller Kargheit. „Schön, mh?“ hörte sie Bjarnes Stimme leise neben sich. Sie sah zu ihrem Kameramann rüber und nickte leicht. Ja, schön war der Ausblick definitiv aber die Situation nicht wirklich. „Trish, så länge det finns liv finns det hopp,“ sagte er leise und mit aufmunternden Unterton. Sie hatte einige Jahre als Kind in Schweden gelebt, weshalb sie noch immer recht vertraut mit der Sprache war und seit sie mit Bjarne zusammenarbeitete, hatte sie sogar immer mal wieder die Gelegenheit ihre Kenntnisse aufzufrischen. So lange es Leben gibt, gibt es Hoffnung, ja, da hatte er Recht, aber welche Hoffnung? Beinahe hätte sie schmunzeln müssen, denn ihr kam dabei ein

Zitat aus einem ihrer Lieblingsfilme in den Sinn. ‚But do not trust to hope. It has forsaken these lands.‘ Hatte die Hoffnung dieses Land hier schon verlassen? Bei all dem Krieg in den letzten Jahren und all der Instabilität? Hatten Sie noch das Recht darauf zu hoffen? Ja, wahrscheinlich schon, immerhin waren sie noch am Leben. Die Taliban hätten sie auch gleich erschießen können. Das allerdings hatten sie nicht.

Plötzlich stand der Mann vor ihr, der ihr immer den Gewehrkolben in den Rücken gestoßen hatte. „Nuum,“ knurrte er sie an und sie hob ihren Kopf um ihm ins Gesicht zu sehen. „Patrizia Lennart,“ antwortete sie fest und wich seinem Blick nicht aus, etwas untypisches und sicherlich nicht ungefährliches. „Taabejat?“ Wieso wollten die das jetzt wissen? „Deutsch,“ antwortete sie auch darauf, dann allerdings fiel ihr ein, dass er das wohl nicht zwingend verstehen würde. „German, ālmānī.“ Die einzige Reaktion war ein Schnauben. Der Mann wandte sich wieder um und sprach schnell zu seinen Gefährten. Einer schüttelte den Kopf, die anderen starrten sie nur kurz an und wandten sich dann ab. Sie verstand es nicht so ganz, hatte allerdings gewisse Vorahnungen und die gefielen ihr gar nicht.

Die Pause zog sich nur noch wenige Minuten hin, dann wurden sie aufgefordert weiter zu gehen. Man erließ es ihnen gnädigerweise die Hände wieder auf dem Kopf zu verschränken, was den nächsten Streckenabschnitt leichter machte.

Die Sonne war noch nicht ganz hinter den Gipfeln verschwunden, als sie einmal mehr anhielten. Rechts von ihnen war im Fels ein Eingang zu erkennen der zu erwarten ließ, dass sie dort die Nacht verbringen würden. Ihre Vermutung war korrekt und die nächsten Stunden lag sie neben Bjarne und ihrem Übersetzer, fror fürchterlich in der kalten Nachtluft, derweil die Taliban um ein Feuer herumsaßen beziehungsweise lagen. Sie drei sprachen nur wenig. Wenn es doch mal mehr als

fünf Worte zu werden drohten, wurden sie meistens unterbrochen. Also bemühten sie sich stattdessen zu schlafen und Anbetracht dessen, dass ihr beim Augen aufschlagen auffiel, dass es draußen hell wurde, war dies wohl gelungen. Ihnen blieb allerdings nicht viel Zeit die steifen Knochen und Muskeln aufzuwärmen. Die Männer waren schon im Aufbruch und außer etwas Wasser und ein wenig Fladenbrot gönnte man ihnen keine Nahrung. Dann hieß es auch schon weiter. Allerdings war die folgende Etappe nur kurz, kein Kilometer, da machten sie einmal mehr Pause. „Odareegöi!“ kam die scharfe Aufforderung und sie blieben alle drei stehen. „You and you,“ ihr zweiter, bis dahin eher schweigsamer Bewacher, deutete auf Bjarne und Farid, ihren Übersetzer. „Go! Forward!“ Er deutete zu zwei anderen Männern, die in der Nähe eines Abgrundes standen und warteten. Es wirkte, als würden die Männer planen, dass sie da irgendwo absteigen sollten. Als sich ihre beiden Begleiter jedoch weniger als eine Minute nachdem sie bei den Beiden angekommen waren, auf ihren Knien wiederfanden, die Hände hinter ihrem Kopf gefaltet, wusste sie, dass gerade etwas ganz gewaltig schief lief. „NEIN,“ schrie sie auf und setzte zu einem Sprint an. Der Schweigsame griff nach ihr und versuchte sie zu bändigen aber alles in ihr wollte das Bevorstehende verhindern und sie wehrte sich wie ein Berserker. Ein zweiter Mann griff in den Kampf ein und bekam sie irgendwie an den Haaren zu fassen, doch selbst der sengende Schmerz dieses Griffs konnte sie nicht abhalten. Dann jedoch legte sich ein sehniger, kräftiger Unterarm um ihren Hals und drückte ihr, trotz aller Gegenwehr, langsam aber stetig die Luft ab. Sie sah noch, ehe ihr Blickfeld zu verschwimmen begann, wie ihre beiden Begleiter mit einem Nackenschuss liquidiert wurden und langsam in die Tiefe stürzten, ehe sie immer mehr in die Knie sackte. ‚Das war es,‘ schoss es ihr durch den Kopf und sie wollte aufgeben, als der Arm sich plötzlich löste und sie auf ihren Knien landete. Sie rang

mühsam nach Luft, zum einen, weil ihre Lungen sich danach sehnten und schmerzten, zum anderen, weil sie den Männern nicht die Genugtuung geben wollte, dass sie um Bjarne und Farid weinte, auch wenn alles in ihr danach schrie.

Noch ehe sie sich von der Behandlung gänzlich erholt hatte, wurde sie erneut hochgerissen. Diesmal griffen sie zwei Arme unter der Brust und sie verlor den Halt unter den Füßen. Im ersten Augenblick war sie zu überrascht um zu reagieren, als sich jedoch mehrere Hände nach ihr streckten und sie an den unmöglichsten Stellen berühren wollten, begann sie zu schreien und um sich zu treten. Sie wusste, gegen die Überzahl hatte sie keine Chance aber sie würde sie nicht kampflös an sie ranlassen. Ihre Tritte waren ungezielt und ihre Schreie eine Mischung aus Panik und Wut, Schimpfwörter in allen Sprachen, in denen sie jemals ein Schimpfwort aufgeschnappt hatte drangen über ihre Lippen und ihre Hände trommelten als Fäuste auf die Unterarme ein, doch letztlich fand sie sich am Boden wieder und zwei Männer saßen auf ihr.

Sie schreckte hoch und wusste im ersten Moment nicht, wo sie sich befand, bis sie das eintönige und enervierende Piepen der Geräte, die um das Bett von Kati verteilt standen gewahr wurde. Mit einem Mal kam sie im Hier und Jetzt wieder an. „Ist alles in Ordnung mit Ihnen?“ Sie sah auf und blinzelte in das Gesicht der Intensivschwester. „Ähm, ja, ich bin okay,“ meinte sie und merkte, wie belegt und unsicher ihre Stimme klang. Sie räusperte sich und wiederholte die Aussage. „Ich bin okay, danke!“ Skepsis lag auf dem Gesicht der Frau in mittleren Jahren. „Das wirkte eben nicht so. Sie haben im Schlaf geschrien.“ Trish lief leicht rot an und wandte kurz den Blick zu Boden, ehe sie den Blick der Frau wieder erwiderte. „Vielleicht sollten Sie nach allem, was Ihnen und Ihrer Frau passiert ist, mit jemandem reden?“ Sie schüttelte den Kopf. „Danke,“ meinte sie freundlich. „Der Traum,“ sie zögerte und atmete einmal tief durch. „Das ist eine alte Geschichte. Eigentlich schon nicht

mehr wahr.“ Die Frau hob die Augenbrauen. „Und doch heute wieder hochgekocht?“ Sie legte kurz ihre Hand auf Trishs Schulter und drückte sie. „Sie sollten dennoch mit jemanden reden. Auch wenn es ‚nur‘ eine alte Geschichte ist.“ Trish wollte einmal mehr verneinen, beließ es aber dabei und machte ein unverbindliches Geräusch. Die Schwester war erfahren genug um sie mit diesem Thema in Ruhe zu lassen und wandte sich den Geräten zu.

Trish erhob sich und beugte sich über Katis Gesicht, dass blass aber entspannt, trotz Beatmungsschlauch, vor ihr lag. Sie musterte sie einen Moment und gab ihr dann einen sanften Kuss auf die Stirn. „Wie geht es ihr?“